Leipzig und Umgebung

Eine Ibsen-Sammlung für die Universitätsbibliothek

Leipzig, 29. Dezember.

Wie wir hören, hat der Deutschamerikaner Henry Lewis Menken, ein bekannter Schriftsteller und Kritiker, aus treuer Anhänglichkeit an die Heimat seiner Familie der Universität Leipzig eine reiche Ibsen-Bibliothek geschenkt. Sie enthält fast 1000 Bände und Broschüren und gilt als die bedeutendste Ibsen-Sammlung in Europa. Es sind die Erstausgaben von fast sämtlichen Werken und fast alle Briefe Ibsens vertreten. Besonders zahlreich sind die Uebersetzungen in englischer und deutscher Sprache. Die Bibliothek enthält auch Uebertragungen Ibsenscher Werke in die schwedische, holländische, isländische, französische, italienische, spanische, portugiesische, tschechische, polnische, russische, rumänische, ungarische, finnische, griechische, chinesische und japanische Sprache. Auch ist in dieser Bibliothek eine reiche Sammlung von Literatur über Ibsen vertreten.

) **Verband Deutscher Straßen- und Kleinbahner** im Zentralverband der Arbeitnehmer öffentlicher Betriebe und Verwaltungen, Leipzig, Dittrichring 3e. Donnerstag, den 3. Januar, abends 7.30 Uhr im Versammlungsraum, Dittrichring 3e, wichtige Mitgliederversammlung. In dieser Versammlung sollen die Mitglieder einen abschließenden Bericht über den neuen Manteltarifvertrag Straßenbahn V erhalten und Stellung dazu nehmen. Berufskollegen als Gäste willkommen! Zahlreicher und pünktlicher Besuch wird erwartet.

) **Schlußlicht für Kraftfahrzeuge: Gelbrot.** Das Polizeipräsidium Leipzig weist erneut darauf hin, daß Kraftfahrzeuge bei Verwendung eines Schlußlichtes oder einer Einrichtung zur Anzeige der Absicht des Anhaltens oder der beabsichtigten Aenderung der Fahrtrichtung nur gelbrotes, nicht dunkelrotes (wie z. B. bei den Signalen der Eisenbahn) verwenden dürfen. Fahrzeuge, die diesen Anforderungen nicht entsprechen, müssen von der Zulassung zurückgewiesen werden.

) **Selbstmordversuch.** Am Donnerstag in der 12. Nachtstunde sprang der in Leipzig-Kleinzschocher wohnende 20 Jahre alte Schuhmacher Georg B. von der Antonienbrücke aus etwa 6 Meter Höhe auf den darunter liegenden Bahndamm. Mit schweren Verstauchungen und Verletzungen des Rückens und der Nierengegend wurde er ins Diakonissenhaus gebracht. Liebeskummer soll die Ursache zu seinem Selbstmordversuch gewesen sein.

) **Ein Motorrad gestohlen.** Am Donnerstagnachmittag gegen 7 Uhr wurde ein auf dem Hauptbahnhofsvorplatz unbeaufsichtigt stehendes Motorrad, Marke DKW., Kennzeichen IV 17805, Fabriknummer 62 049, Fahrgestellnummer 113 382, schwarz lackiert, gestohlen. Zweckdienliche Angaben erbittet das Kriminalamt Leipzig oder die nächste Polizeidienststelle.

•

† **Vom eigenen Gespann überfahren.** Als der Geschirrführer Stöckel in Penig am Montagnachmittag in der Uhlandstraße seine Pferde vor einen leeren Kohlenwagen spannen wollte, wurden die Pferde durch das Herannahen eines Zuges scheu und gingen durch. Stöckel wurde zu Boden gerissen und von dem schweren Kohlenwagen überfahren. Mit einem schweren Bruch des linken Oberschenkels und anderen Verletzungen mußte er ins städtische Krankenhaus eingeliefert werden.

20 Jahre Postscheckverkehr. Am 1. Januar 1909 wurde der Postscheckverkehr in Deutschland eingeführt. Er hat sich während seines jetzt 20jährigen Wirkens hervorragend bewährt und seine Aufgabe, den bargeldlosen Zahlungsverkehr zu fördern, glänzend erfüllt. Mehr als 80 v. H. seines rund 150 Milliarden RM. betragenden Jahresumsatzes werden bargeldlos ausgeglichen. Rund 600 Millionen RM. auf den Konten stehendes Guthaben können zum größten Teil für die Allgemeinheit nutzbar gemacht werden. Diese Zahlen beweisen schlagend die hohe volkswirtschaftliche Bedeutung des Postscheckverkehrs, der aus dem deutschen Wirtschaftsleben nicht mehr wegzudenken ist. Zu der günstigen Entwicklung hat nicht zuletzt der von der Deutschen Reichspost von Anfang an verfolgte Grundsatz beigetragen, die Gebühren des Postscheckverkehrs niedrig zu halten und durch Vereinfachungen und Erleichterungen den Bedürfnissen der Benutzer entgegenzukommen. Die Ueberweisung der Beträge von Konto zu Konto ist gebührenfrei. Da außerdem auf dem Abschnitt des Ueberweisungsauftrags auch Mitteilungen für den Empfänger gebührenfrei zugelassen sind, stellt sich die Ueberweisung als die vorteilhafteste Geldübermittlung dar, zu deren ausgiebiger Benutzung die vorhandenen fast 1 Million Postscheckkonten die günstigste Gelegenheit bieten. Die Formblätter für Anträge auf Eröffnung neuer Konten sind bei jedem Postamt erhältlich.

Konsumverein und Sozialdemokratie

Eine wirkliche „Aufklärungs-Versammlung"

Seitendorf, 28. Dezember.

Eine öffentliche Versammlung, die „höchste Bedeutung für das ganze deutsche Wirtschaftsleben (!) besitzt" — nach den Einleitungsworten des Referenten — veranstaltete am Donnerstag die Oberlausitzer Wirtschaftsgenossenschaft. Als willkommener Grund zu dieser Werbeversammlung waren die Vorgänge in der letzten Gemeindeverordnetensitzung genommen worden. Einmal hatte die OWG. — nach dem Bericht der soz. „Volkszeitung für die Oberlausitz" — es als eine „Geschäftsschädigung" empfunden, daß die bürgerlichen Gemeindevertreter die Warenlieferung nicht nur in der OWG. getätigt wissen wollten, sondern in allen Geschäften, zum andern hatte ein Zwischenruf des G.-V. Stange, daß wohl auch die Partei davon Vorteil haben werde, die Herren in Harnisch gebracht.

Geschäftsführer Stolle-Zittau hielt deshalb einen langen Vortrag, in dem er die Vorzüge der OWG. darzulegen versuchte. Er stimmte ein Klagelied an über die hohen Steuern, die sie zahlen müßten und behauptete, das Wirtschaftsleben würde völlig neugestaltet, wenn sie erst einmal steuerfrei wären. An Behauptungen fehlte es überhaupt nicht. Dafür war von Beweisen nichts zu hören. So z. B. operierte er mit 16 bis 21 Prozent höheren Preisen der Geschäftsleute herum und wollte den Beweis erbringen — wenn man ihn mal besuche! Den Geschäftsleuten solle man Unterstützung in bar geben, aber keine Waren abkaufen! Sie sollten zweckmäßig arbeiten und nicht handeln! Die ganze Unkultur des jetzigen Wirtschaftslebens würde überwunden sein, wenn einmal alles sozialisiert sei. Diese Utopie des Sozialistenprogramms spukt also noch immer in den Köpfen dieser Männer, und doch behauptete der Redner im nächsten Satze politisch völlig neutral zu sein! Die einzige Konkurrenz, die sie fürchteten, seien die Konzerne.

In der Aussprache betonte Kaufmann Klaus, daß bei der Ware nicht der Preis, sondern die Qualität entscheidend sei. — G.-V. Stange ging dann ausführlich auf die Beschlüsse in der letzten Sitzung der Gemeindeverordneten ein und stellte die Verdrehungen des sozialistischen Zeitungsberichters richtig. Allerlei gehässige Zwischenrufe ließen erkennen, wie unangenehm den Gegnern diese sachlichen Darlegungen waren. Als Herr Stange dann gar noch eine Anzahl Gerichtsentscheidungen und Aussprüche sozialistischer Parteigrößen über die Verwandtschaft zwischen Konsumverein und SPD. vorlas, wurde er als Demagoge beschimpft! Jeder, der die wahren Zusammenhänge aufdeckt, wird verschrien, das Volk zu verhetzen, weil die Massen eben nur hören sollen, was ihre Führer wollen! Seinen Zwischenruf aus der Sitzung nahm Herr Stange zurück, weil die Gegner sich an den Wortlaut klammern und ihm einen Strick daraus drehen wollen.

Dann wies Herr Kaufmann Kahlert nach, daß das Prinzip der Genossenschaften in der jetzigen Form schon überlebt sei. Der Rückgang der Mitgliederzahl — der Geschäftsführer entgegnete: das seien Verstorbene oder Witwer! — zeige deutlich, daß die OWG. nicht das geleistet habe, was man erwartete. Seien die Vorteile so groß, erübrige sich auch die Riesenreklame, und wozu die großen Zuschüsse in manchen Genossenschaften und die Erhöhung der Geschäftsanteile?

Um diese Fragen ging der Referent im Schlußwort sehr vorsichtig herum. — Mit dem Aufwand bedeutender Stimmittel versuchte dann Genosse Buchelt die Darstellungen Stanges zu verwischen, indem er die Bürgerlichen in gröbster Weise verdächtigte. Zum Beweis aufgefordert, erklärte er, öffentlich nicht mehr sagen zu können, weil die Dinge in nichtöffentlicher Sitzung besprochen worden seien. Man verdächtigt also öffentlich, was man nicht beweisen kann — ein billiges und verwerfliches, aber bekanntes Rezept! Zum Schluß strich er die „Fortschritte" der Gemeinde seit der Linksmehrheit heraus und hielt eine der bekannten Wahlreden. — Nach weiteren Reinwaschungsversuchen zweier sozialistischer Vertreter schilderte ein Stadtrat Weise den Segen der Konsumvereine und gab seiner Freude Ausdruck, daß man im „schwarzen" Seitendorf nun bald an dem Ziel wäre, daß man sich bei Einführung des Konsums gesteckt habe! Hoffentlich rüttelt dieses offene Geständnis alle Gutgläubigen aus tödlichem Schlafe!

Im Schlußwort versuchte der Referent einzelne Einwände zu entkräften, da er aber viel Sachliches nicht vorzubringen wußte, operierte er mit allerlei persönlichen Ausfällen, die man sonst nur in sozialistischen Wahlversammlungen gewöhnt ist. Auch ein Beweis für die Seelenverwandtschaft! Zum Schluß wurde eine Resolution zur Annahme empfohlen, daß die Gemeinde nur dort kaufen solle, wo es am billigsten sei. Da aber die Absicht gar zu deutlich zu merken war, wurde kein einwandfreies Ergebnis erzielt. Wenn auch die Versammlung keine weltgeschichtliche Bedeutung hat, dürfte sie aber manchem der zahlreichen Besucher die Augen geöffnet haben, wohin die Fahrt gehen soll.

Chemnitz, Zwickau, Plauen

Chemnitzer Wohnungssorgen

Chemnitz, 29. Dezember. Nach den Feststellungen des hiesigen Wohnungsnachweises hat Chemnitz von den sächsischen Großstädten und Mittelstädten am schwersten unter der Wohnungsnot zu leiden; nicht nur, daß ein starker Zugang täglich auf den Wohnungsmarkt drückt, auch die Eheschließungsziffern sind sehr hoch und noch im Wachsen begriffen. In Chemnitz gibt es zurzeit rund 11 000 Haushaltungen, die noch keine eigene selbständige Wohnung haben, also eine erschreckend hohe Ziffer. Sehr groß ist auch das Ueberfüllungselend, da Chemnitz im Gegensatz zu Leipzig und Dresden besonders viel zweiräumige Wohnungen aufweist, während Dresden und Leipzig Zweizimmerwohnungen fast garnicht kennt und einen guten Mittel- und Großwohnungsvorrat besitzt. Zahlreiche kinderreiche Familien sind hier noch entsprechend unterzubringen, dazu kommt u. a. noch die Unterbringung der Tuberkulösen, sowie Kriegsbeschädigter, ferner auch der durch gerichtliche Urteile zur Räumung gezwungene Familien, die gleichfalls immer schwieriger geworden ist. Tausende von Haushaltungen sind noch in Notwohnungen untergebracht, in Kasernengrundstücken wohnen allein noch rund 400 Familien. Nur eine ganz energische Förderung der Neubautätigkeit wird die Not einigermaßen lindern können. Die Erhaltung der bestehenden Wohnungen und die Beschaffung möglichst vieler neuer ist unbedingt notwendig, denn die Wohnungsnot bedeutet schwerste Gefährdung der Volksgesundheit.

ß. **Selbstgestellung des Plauener Totschlägers.** Die Ermittlungen nach dem Täter, der in Plauen während der Schlägerei am Donnerstag früh in der dritten Stunde an der Ecke der Johann- und Rähnisstraße den 25 Jahre alten Kaufmann Erhard Frick erschlagen hatte, fanden ein schnelles Ende durch die Selbststellung des Schuldigen. Freitag vormittag erschien bei der Kriminalpolizei der 33 Jahre alte Arbeiter Kindsleisch und stellte sich den Behörden zur Verfügung mit der Erklärung, daß er der Täter sei. Er habe von dem unglückseligen Ausgang des Streites erst in der Zeitung gelesen. Er gab an, daß er und der Verstorbene nicht mehr ganz nüchtern gewesen seien. Er gehöre keiner politischen Partei an.

ß **Fabrikbrand.** In der Spinnerei und Färberei von Robert Sarfert in Crimmitschau entstand am Donnerstagabend ein Brand, der in dem großen Lager an Rohbaumwolle reiche Nahrung fand. Das Feuer war vermutlich durch Selbstentzündung entstanden. Trotz starker Rauchentwicklung gelang es der Feuerwehr, die Gefahr in kurzer Zeit zu beseitigen.

ß. **Tod durch Gasvergiftung.** Freitag früh gegen 6 Uhr wurde in Chemnitz in einem Hause der Zwickauer Vorstadt ein 36 Jahre alter Angestellter gasvergiftet tot aufgefunden. Wie die Ermittlungen ergaben, liegt ein Unfall vor. — In einem Hause der Vorstadt Altchemnitz hat sich am Donnerstagvormittag ein 58 Jahre alter Schlosser mit Gas vergiftet. Lebensüberdruß dürfte das Motiv zur Tat gewesen sein.

•

— **Kohlenförderung in Sachsen.** Im November wurden in Sachsen 358 747 (i. V. 347 741) Tonnen Steinkohlen, 1 035 921 (919 915) Tonnen Braunkohlen, 19 852 (17 326) Tonnen Koks, 6910 (4551) Tonnen Preßkohlen aus Steinkohlen und 274 043 (249 511) Tonnen Preßkohlen aus Braunkohlen gefördert. In den ersten elf Monaten dieses Jahres betrug die Förderung an Steinkohlen 3 703 011 (3 679 814) Tonnen, an Braunkohlen 10 923 478 (9 787 661) Tonnen, an Koks 208 746 (207 698) Tonnen, an Preßkohlen aus Steinkohlen 62 203 (47 862) Tonnen und an Preßkohlen aus Braunkohlen 3 109 930 (2 822 023) Tonnen. Es ist also überall eine Steigerung eingetreten.

Weihnachten an flandrischen Kaminen

Eine Erinnerung.

Von Marc R. Breyne.

Der Weihnachtsbaum mit seinem langbärtigen Weihnachtsmann in den nördlichen Teilen und dem holden Christkindlein in den südwestlichen ist Erbgut unserer deutschen Vorväter. Und wenn wir ihnen irgendwo in der Welt begegnen, dann haben sie deutsche Pioniere im Laufe der Zeiten dorthin gebracht. So seit 1870 nach Frankreich, wo man jetzt „l'arbre de Noël" und „Le bon homme Noël" ebenso feiert wie hier bei uns. Und sicher seit dem letzten großen Kriege in allen Ländern, wo deutsche Truppen standen. So auch in Flandern! Auch dort in meiner Heimat Flandern wird seit dem Kriege der Weihnachtsbaum gewiß an manchem Herd jetzt angezündet, und doch habe ich den Baum vor vielen Jahren bereits daselbst erlebt.

Wie ich die deutsche Weihnachtstanne mit ihren Lichtern und ihrem Schmuck, ihren vielen flimmernden Ketten und Kugeln und den schönen lockenden Süßigkeiten kennen lernte, davon will ich erzählen. Diesen Baum, der dort links, hochragend auf dem Podium, in der kleinen Volksschule der Kanalgegend stand, vergesse ich niemals mehr.

Meine Eltern waren Flamen, ich selbst in Westflandern geboren. In diesem uralten Lande ruht das Hauptinteresse der Kinderwelt, wie meistens in den westeuropäischen Ländern, nicht auf dem Weihnachts-, sondern auf dem St. Nikolaustag am 6. Dezember. An diesem Tage kommt der große Heilige mit brokatener Mytra und in steifem, goldenem Ornat aus dem Himmel durch den Schornstein herein und wird zitternd und zagend von den Kleinen erwartet. Sie haben ihre Strümpfe, ja sogar Waschkörbe an den offenen Kamin gestellt mit dem Bündelchen Heu und den Mohrrüben für das brave Lasttier, das das viele Spielzeug der artigen Kinder trägt. Und andern Tags morgens haben sie ihre Mühe und Not, die vielen Sächelchen auf dem großen Tisch zu ordnen und das wundervolle Spielzeug, die letzten Erfindungen der Neuzeit in Betrieb zu setzen.

Es sind mehr als dreißig Jahre schon her . . . da nahte das Weihnachtsfest, „het kerstmisfeest", das in der durchaus landwirtschaftlichen Bevölkerung Westflanderns einen rein religiösen und tief poetischen Charakter trägt. Der Weihnachtsabend spielt sich im Kreise der Familie ab, intim, gemütlich, unter einem Hauch dichterisch-religiöser Stimmung. Nach altflämischen Brauch werden auf der großen Bratpfanne im offenen, flatternden Herdfeuer die „Pannekoeken", Eierkuchen, und die „Wafels", Waffeln, gebacken, die dann mit Butter und Zucker gegessen werden, während die Männer den Kornschnaps kreisen lassen; denn in Flandern ist es üblich, daß zu jeder Feierlichkeit gut gegessen und getrunken wird. Flamen sind naturliebende, aber bedächtige Menschen.

An Stelle des Weihnachtsbaumes kennt man dort oder kannte man wenigstens „de kerstmisblok" den Weihnachtsstubben, einen zu dieser Feier auserwählten Eichen- oder Weidenstumpf, der im Laufe des Jahres getrocknet, am Abend im offenen, breiten Kamin angezündet wird und über die Weihnachts- und Neujahrstage brennen bleibt. In seinem trauten Scheine versammelt sich jeden Abend die Familie und lauscht den Geschichten aus der Jugend des Großvaters, der seine lange Pfeife raucht und zur Abwechslung die Weihnachtslieder anstimmt, worin der Dichter die Geburt Jesus in Flandern irgendwo in eine Scheune oder auf einen einsamen Hof übertragen hat; wo z. B. der heilige Josef, der im nahe gelegenen Fluß das nötige Wasser holt, gezwungen ist, die Eiskruste mit seiner Tabaksbüchse erst aufzuschlagen.

Sint Josef moest om waterke gaan,
De Lele was toegevrozen,
Sint Josef moest er een lommeke slaan
al met zijn toebakdoze . . .

In stiller Erwartung rüsten sie sich alle zur Mitternacht, und wenn dann plötzlich die Glocken durch die klare, frostige Winternacht ertönen und den Menschen, die guten Willens sind, die frohe Botschaft, die Botschaft vom Frieden auf Erden verkünden, dann ziehen die ältesten Mitglieder der Familie hinaus und schreiten durch die knirschende Schneemasse, die Dächer und Baumpfähle schmückt und Straßen und Wege mit einem dichten Teppich deckt; die flämischen Frauen in ihrem schwarzen typischen „Kapmantel", dem Haubenmantel, wie spukartige Gestalten in stummer Ehrfurcht zur Weihnachtsmesse, um in der geschmückten Dorfkirche, am Fuße des Bethlehemstalles, die Geburt des Christkindleins zu feiern. Adeste fidelis!

Es sind nun mehr als dreißig Jahre her . . . Unter uns Kindern war es bekannt geworden, daß es im kleinen Städtchen, ziemlich weit ab am Kanal, irgendwo ein Haus gab, wo man das Weihnachtsfest so ganz anders feiern sollte als gewöhnlich bei uns. Feiern um einen Baum herum, um eine Tanne, die, geschmückt mit Lichtern und Gebäck, am Ende der Feier für die anwesenden Kleinen geplündert würde! Es war das Fest der kleinen evangelischen Gemeinde, die Weihnachten nach deutscher Sitte feierte.

Von Neugierde getrieben, wurde der Plan geschmiedet, mit einer bekannten Familie sich heimlich mitten unter deren Kinder hineinzuschleichen. Wir zogen an dem kalten Winterabend durch den Schnee, an den langen Häuserfronten entlang, die sich im blaßgelben Gaslichte spukhaft erhoben, in östlicher Richtung, in die tote Kanalgegend, wo man sonst abends vor Angst keinen Fuß hingewagt hätte. Aber der unbekannte magische Baum strahlte in unendlichen Dimensionen vor unseren kleinen neugierigen Kinderaugen durch den schwarzen Schleier dieses Weihnachtsabends. Im Kanal lagen die Frachtboote und Schleppkähne in einem Eispanzer festgeschraubt, der bei jeder kleineren Bewegung, bei jedem Anschwellen des Wassers knirschte und hohl stöhnte. Ein blasser Mond warf rostgelbes Licht auf den schwarzen Rumpf dieser Fahrzeuge, die dort wie Gefängnisse lagen. Mir krampfte sich das Herz zusammen, als wir über die Brücke schritten, die hohl unter unseren Stiefeln tönte und endlich zu der ersten Häuserreihe Zugang gab. Neben hohen Speichern und schweigenden Packhäusern, wo es nach Pech und Schwefel roch, befand sich das kleine Schulgebäude der evangelischen Gemeinde. Ich war erst herzlich froh, daß ich über diese Brücke war, wovon ich so oft gehört hatte, daß sie einstürzte, wenn man gelogen!

Wir waren am Eingang. Ein langer schmaler Gang mit einer zur Feier des Tages von Tannengrün geschmückten Laterne führte in einen kleinen Hinterraum. Eine junge Dame an der Eingangstür grüßte feierlich die Familie, nahm weiter von den Kindern und auch von mir keine Notiz, rechnete mich wahrscheinlich wohl zu den andern und — ich war drinnen. Zum ersten Male starrten meine weit aufgerissenen Augen auf diesen Baum, der mir aus einer fremden Welt erzählte. Und, von der feierlichen Stimmung so erfüllt, daß ich kein Wort hätte sprechen können, ließ ich mich auf einen der hinteren Stühle, die in Reihen dieses kleine, etwas kahle, unfreundliche Zimmer füllten, nieder. Meine Erwartung war groß, nun konnte die Sache losgehen! . . .

Mehrere Stunden mögen wohl vorbei gegangen sein. Daß ich von Hause fort, ohne einen Ton zu sagen, daran dachte ich

SLUB
Wir führen Wissen.